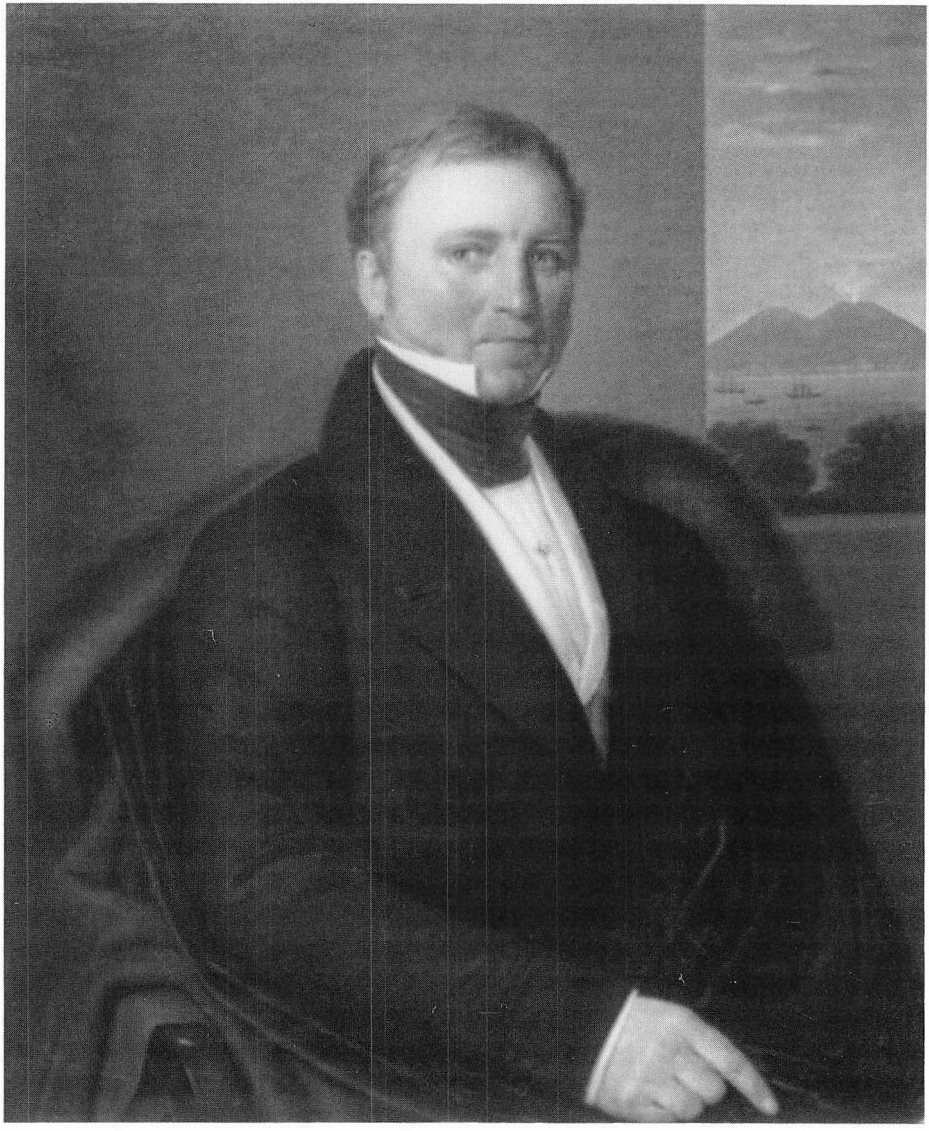
Ein Bild der Küsnachter Familie Freitag aus Neapel



Diethelm Freitag-Rivet (1782–1851)

Das aus Neapel – mit Vesuv im Hintergrund – stammende Ölbild ist zur Zeit des Zweiten Weltkriegs 1942 kurz vor der Landung der Alliierten in Süditalien nach Küsnacht gekommen, das Diethelm 1799 verlassen hatte. Es regte seinen derzeitigen Besitzer zum Versuch an, über einen vergessenen Zweig der Küsnachter Familie Freitag zu berichten.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Herkunft des Küsnachter Geschlechts Freitag

Die verschiedenen bezeugten, aus dem ganzen deutschsprachigen Raum stammenden Vorkommen des Familiennamens Freitag sind damit zu erklären, dass der Name aus dem da und dort verwendeten Zunamen *für einen am betreffenden Wochentag Geborenen* entstanden ist. Verschiedene Aussprachen und Änderungen in der Rechtschreibung führten u. a. zu den Formen *Freytag und Freitag.* Heute schreiben sich die in Küsnacht lebenden Namensträger Freitag, nennen sich aber gemäss schweizerdeutscher Aussprache *Frytig.* Sie stammen von einer Bauernfamilie ab, welche im 16. Jahrhundert in Riesbach bei Zürich nachgewiesen werden kann und *in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts* über Zollikon nach Goldbach-Küsnacht kam.

Der erste in Goldbach auftretende Namensträger ist *Daniel Freytag,* der 1660 in Riesbach geboren wurde, 1684 in Zollikon Verena Kienast von Riesbach heiratete und 1690 Pächter eines stadtzürcherischen Lehensgutes an der Weinhalde wurde. In der Folge wirtschafteten im Goldbach zeitweise mehr als eine Familie. Doch leben aus der zahlreichen Nachkommenschaft von Daniels sieben Kindern heute nur noch Namensträger aus der Linie seines Zweitgeborenen *Heinrich* (1689–1766). Dieser heiratete 1710 Barbara Unholz (1686–1760) von Riesbach. Er bekleidete im Goldbach die Ämter eines Wachtmeisters und Ehegaumers. Von seinen neun Kindern führt über den ältesten Sohn *Heinrich Freytag-Kaltbrunner* (1712–1801) die Hauptlinie der Bauernfamilie von Goldbach-Küsnacht weiter. Der jüngste Sohn Daniel (1727–1780) wanderte als Schreiner nach *Holland* aus, wo seine zahlreiche Nachkommenschaft einen noch heute blühenden Familienzweig bildet, der sich *Vrijdag* nennt. Ein zwischen dem ältesten und dem jüngsten Sohn geborener Diethelm (1725–1784) begründete einen Familienzweig von Küsnachter Schuhmachern und Unternehmern in Neapel, der zwar im Mannesstamm 1890 erlosch, aber Gegenstand der folgenden Schilderung ist:

Die Schuhmacherfamilie Freytag in der Kuserwacht

Diethelm Freytag-Brunner (1725–1784)

Diethelm Freytag war das fünfte Kind bzw. der zweite Sohn aus der Ehe Freytag-Unholz. Er wurde am 3. Mai 1725 an der Weinhalde in Goldbach geboren. Wie in vielen Familien üblich, hatte der ältere Bruder Heinrich den Vornamen des Vaters erhalten. Diethelm ist ein seltener Vorname und erscheint nachweisbar hier zum erstenmal in der Familie Freytag. Doch trug ihn der mehrfach mit Freytags und Diethelms Mutter und Grossmutter verwandte und verschwägerte angesehene

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Schneidermeister Diethelm Kienast-Unholz (1683–?) in Riesbach. Der Vorname wurde typisch für diesen Zweig der Familie Freytag.

Der Knabe wuchs mit seinen sechs Geschwistern auf dem väterlichen Hof in Goldbach auf. Da der erstgeborene Sohn das Heimwesen übernahm, musste er eine andere Arbeit suchen. Er ergriff den Beruf eines Schuhmachers, denen es in der Regel an Arbeit nie mangelte, mussten doch früher alle Schuhe von Hand angefertigt werden und ging man im allgemeinen auch viel mehr zu Fuss als heute. Es ist überliefert, dass «Meister Diethelm Freytag der Schuster» seit seiner Verheiratung 1752 mit Magdalena Brunner (1720–1799) in einem eigenen Hausteil mit einem kleinen Umschwung *in der Kuserwacht «oben im Feld»* wohnte und seinen Beruf ausübte. Die Wohnung brachte seine Frau in die Ehe mit, welche die Tochter von Heinrich Brunner-Schmid (1690–?) im Kusen war, der einem weitverzweigten Küsnachter Geschlecht angehörte.

Die Kuserwacht war *damals die volksreichste Wacht von Küsnacht.* So weiss man z. B. aus dem Jahr 1771, dass sie 327 Einwohner zählte gegenüber 312 im Goldbach oder 1594 in ganz Küsnacht. Bemerkenswert ist sodann, dass von den damals 63 Küsnachter Handwerkern deren 23 allein in der Kuserwacht sesshaft waren, und zwar von den insgesamt acht Schuhmachern sogar deren fünf. Diese waren *ausser Freytag noch Hans Alder, Rudolf Frymann, Hans Jakob Gimpert und Jakob Gimpert,* von denen die Werkstatt Alders die grösste und diejenige Freytags die bescheidenste war. Doch genoss letzterer solches Ansehen, dass er, wie schon sein Vater im Goldbach, 1770–1772 *Ehegaumer* in der Kuserwacht war, ein besonders ehrenvolles, jeweils zwei Jahre dauerndes Amt, welches eine Aufsichtsfunktion über den Lebenswandel der Einwohner im Auftrag des zürcherischen Ehegerichts beinhaltete.

Das Ehepaar Freytag-Brunner bekam fünf *Kinder:* Jakob (1754–1786), Anna (1755–1813), Regula (1757–?), Diethelm (1760–1813) und Elisabeth (1763–1764). Über die Töchter ist ausser obigen Daten nur noch bekannt, dass Anna 1779 einen Heinrich Maurer von Horgen geheiratet hat, aber wieder geschieden wurde, was damals ein aussergewöhnlicher Vorfall war. Die beiden Söhne wurden schon früh in der väterlichen Werkstatt beschäftigt, von denen der ältere den Familienzweig weiterführte, der jüngere aber, nachdem der Vater am 4. November 1784 gestorben war, die Werkstatt übernahm.

Jakob Freytag-Maurer (1754–1786)

Jakob wurde am 22. Januar 1754 in der Kuserwacht geboren. Er heiratete 1779 Anna Maurer (1757–1809). Diese war die einzige Tochter des Schuhmachers Hans Rudolf Maurer (1721–?) von Zollikon aus seiner 1755 geschlossenen Ehe mit der aus Wipkingen bei Zürich stammenden Regula Fürst (1733–1781), nach deren

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Tod er zwar nochmals heiratete, jedoch keine Kinder mehr bekam. *Die Maurers,* schon seit Generationen eine Schuhmacherfamilie, waren nicht weniger angesehen als die Freytags. Annas Grossvater Hans Rudolf Maurer-Weber (1686–1757) war Ehegaumer von Zollikon gewesen, der aber im selben Jahr, als seine Enkelin zur Welt kam, bei der Arbeit im Wald von einem Baum erschlagen wurde.

Die Maurers verstärkten eine schon in der Familie Freytag vorhandene *strenge reformierte Glaubenshaltung* durch eine besondere Komponente. Ihre Ahnen gehörten nämlich nur wenige Generationen weit zurück zu den Anführern der zürcherischen *Wiedertäufer,* welche sich nach der Reformation u. a. besonders in Zollikon bemerkbar gemacht hatten. So neigte man bei Maurers bereits vor dem Ausbruch der Französischen Revolution zum Widerstand gegen die bestehende staatliche Autorität.

In der Schuhmacherfamilie Freytag war man über die eheliche Verbindung zu Maurers glücklich, weil man für Jakob die spätere Übernahme der Werkstatt seines Schwiegervaters vorsehen durfte, wodurch diejenige im Kusen für Jakobs jüngeren Bruder Diethelm frei wurde. Weniger erbaut war man hingegen darüber, dass Anna bei der Trauung schon ein Kind erwartete, was in der damaligen Zeit im allgemeinen missbilligt wurde. Liberaler dachte man aber eben bei Maurers, so dass Jakob sogleich nach seiner Heirat nach Zollikon zog. Allerdings unterbrach er häufig seine Arbeit beim Schwiegervater, arbeitete zeitweise wieder beim Vater oder schweifte einfach umher. Jedenfalls führte er *ein unstetes Leben.* Sein erstes Kind kam dann bereits nach sieben Monaten im Hause der Schwiegereltern in Zollikon zur Welt und wurde Hans Jakob (1779–1835) getauft. In rascher Folge gebar Anna innerhalb der nächsten sechs Jahre weitere vier Kinder, nämlich die zwei Töchter Regula (1780–1819) und Susanna (1784–1848) und die zwei Söhne Diethelm (1782–1851) und Heinrich (1785–1786). Doch war der Vater bei der Geburt seines letzten Kindes nicht mehr zu Hause, denn unmittelbar nachdem Jakobs Vater 1784 gestorben war und sein Bruder endgültig die Schusterwerkstatt im Kusen übernommen hatte, verliess er seine Familie und trat *in holländische Dienste.* Die Niederlande spielten seit langer Zeit mehr oder weniger eine Grossmachtsrolle und besassen neun *Schweizer Regimenter* mit insgesamt 20 400 Mann. Jakob wurde als Soldat im *Regiment des Zürcher Generalmajors Ludwig Hirzel* eingeteilt. Eben bereiteten sich die Niederlande auf einen Feldzug gegen Preussen vor. Doch kurz vor Ausbruch des Krieges starb Jakob am 1. Dezember 1786 in Maastricht an einem Fieber, was seine Familie erst am 1. April 1787 erfuhr.

Seine Frau hatte 1781 in Zollikon ihre an der Ruhr erkrankte Mutter verloren. Ihr jüngster Sohn starb 1786 im Alter von acht Monaten. Nach dem Tode ihres Mannes war sie froh, mit ihren verbliebenen vier kleinen Kindern bei ihrem Vater in Zollikon leben zu können, dem sie bis zu seiner Wiederverheiratung 1792 den Haushalt führte. Sie blieb auch nachher dort und starb völlig mittellos 1809 in

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Zollikon. Ihre beiden Töchter heirateten hintereinander den Maurer Heinrich Alder (1775–1845) von Küsnacht, und zwar zuerst Regula 1811 und nach deren Tod Susanna 1820. Der älteste Sohn Hans Jakob blieb ledig und starb 1835 im Armenhaus in Richterswil. Der jüngere Diethelm folgte dem Beispiel des Vaters und trat 1799 in fremde Dienste (siehe unten).

Bei der Beurteilung des Schicksals von Jakob Freytag-Maurer und seiner Familie darf man *das aussergewöhnliche damalige Umfeld* nicht ausser acht lassen: Man trieb aus demographischen, sozialen, wirtschaftlichen, politischen und weltanschaulichen Gründen seit langem schon einer Revolution zu, welche schliesslich mit der französischen Besetzung der Schweiz 1798 auch hier zu einer vollständigen Neuordnung führte. Die unmittelbaren Jahre vor und nach diesen Ereignissen waren von grosser Unrast geprägt. Die materielle und seelische Not vermochte auch viel stärkere Naturen als Jakob Freytag zu verunsichern. *Die Lebenserwartung* sank ganz beträchtlich, wie auch in der Küsnachter Schuhmacherfamilie Freytag, angefangen mit Jakob selbst, der nur 33 Jahre alt wurde.

Sein Bruder Diethelm brachte es auch nur auf 53 Lebensjahre. Er war ledig geblieben. Seine Schwester Anna war nach ihrer Scheidung zu ihm gezogen und besorgte ihm den Haushalt. Im Oktober 1813 starben beide, zuerst Diethelm und zehn Tage später die Schwester. Damit endete die Tätigkeit der Küsnachter Schuhmacher Freytag nach insgesamt 65 Jahren. Diethelm hatte *wohl Küsnachts schwerste Zeiten durchgemacht,* angefangen mit der Überschwemmungskatastrophe vom 7. Juli 1778, bei welcher 15 Wohnhäuser vollständig zerstört wurden, 18 Männer, 17 Frauen und 28 Kinder umkamen, die meisten der Toten für immer im See versanken, darunter auch seine Tante Anna (1729–1778), eine Schwester seines Vaters, die mit Adjutant Hans Jakob Uster verheiratet war. Kaum herrschte dann im Dorf wieder einigermassen Ordnung, folgte ab 1798 die Franzosenzeit mit militärischen Einquartierungen und den beiden Schlachten von Zürich vom 4. Juni und vom 25./26. September 1799 zwischen Franzosen und Österreichern bzw. Russen. Man weiss, dass nicht weniger als vier verschiedene Familien Freytag im Goldbach damals Einquartierungen von Soldaten und Pferden hatten. So schlimm jedoch jene Zeiten im allgemeinen waren, in Diethelms Werkstatt dürfte es gerade deswegen an Arbeit nicht gefehlt haben!

In dem während und nach der Franzosenzeit stattfindenden *Demokratisierungsprozess,* in dem auch nach und nach Küsnacht die heutige Gemeindestruktur erhielt, bekundete besonders seine Bevölkerung eine sehr freiheitliche Denkungsart. Letztere, in Verbindung gebracht zu den oben beschriebenen Nöten, erklärt, weshalb mancher Bürger nicht zuletzt in der Armee der jahrelang siegreichen Franzosen sein Heil zu finden hoffte – so auch Jakob Freytag-Maurers Sohn Diethelm.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Diethelm Freitag-Rivet (1782–1851)

Füsilier – Grenadier – Korporal

Diethelm wurde am 8. Dezember 1782 in der Kirche von Küsnacht getauft. Sein Pate war Onkel Diethelm, der Schuster im Kusen. Seine Kindheit verbrachte er mit seinen Geschwistern *meist im Haus seines Grossvaters mütterlicherseits in Zollikon.* Seinen Vater, der 1786 als Soldat in Holland starb, kannte er praktisch nicht. Im Alter von 16 Jahren erlebte er Durchmarsch und Einquartierung französischer Truppen.

Unter dem Druck der misslichen Verhältnisse in seiner Familie einerseits und gepackt vom revolutionären Gedankengut anderseits liess er sich am 18. April 1799 für die eben aufgestellte *Helvetische Brigade* anwerben. Es handelte sich um den ersten grösseren Truppenverband aus schweizerischen Soldaten in französischem Dienst seit dem Zusammenbruch des Ancien régime in Frankreich und der Niedermetzelung des schweizerischen Garderegiments am 10. August 1792 im Tuileriensturm in Paris. Im Bündnisvertrag von 1798 zwischen der Französischen Republik und der Helvetischen Regierung war die Anwerbung von 17 000 Schweizern für diese Brigade vorgesehen. Diethelm wurde als Füsilier in die 2. Halbbrigade eingeteilt, welche zum Verband der von *André Masséna,* einem der fähigsten Generale Napoleons, kommandierten «Armée du Rhin et du Danube» gehörte. Nach Massénas Sieg in der zweiten Schlacht von Zürich operierte diese Armee bis 1801 in Süddeutschland. Doch waren in diesen wie in den folgenden drei Jahren die dort eingeteilten Schweizer weniger in Kämpfe verwickelt als einer strengen Ausbildung und langen Märschen unterworfen. Napoleon, ab 1804 Kaiser, ordnete in jenen Jahren sein erobertes Reich.

Im Rahmen der Helvetischen Mediationsverfassung von 1803 verpflichtete sich die Schweiz, anstatt der Helvetischen Brigade vier Regimenter zu stellen. Am 1. April 1804 wurde Diethelm zum Grenadierkorporal befördert und am 5. Juli 1805 ins 4. Bataillon des 1. Schweizerregimentes eingeteilt. Letzteres hatte einen Sollbestand von 131 Offizieren und 4226 Unteroffizieren und Soldaten und bestand aus insgesamt vier Bataillonen und einer Artillerieeinheit, welche aber selten alle zusammen im Regimentsverband zum Einsatz kamen. Für die Rekrutierung galt ein Mindestalter von 18 Jahren und eine Grösse von mindestens 168 cm. Der Sold für den Füsilier betrug Fr. 1.20 im Tag, für den Grenadier 5 Rappen mehr. Die Grösse Diethelms wird mit 172 cm angegeben, seine Haare blond und die Augen blau. Jedes Bataillon hatte eine *Grenadierkompanie,* welche aus den schönsten Männern zusammengestellt wurde und als vorderste Angriffskolonne bestimmt war. Die immer wieder von Napoleon erfolgreich angewendete Formation bestand aus geschlossen vorrückenden Reihen. Darum bezeichnete man das Regiment auch als «Régiment d'Infanterie de Ligne Suisse». Mut und

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Disziplin waren ausschlaggebend für den Erfolg dieser Taktik. Wiederholt hat Napoleon die Schweizer als seine besten Soldaten bezeichnet. Schon von weitem erkannte man sie an ihrem roten Rock und den weissen Hosen, die Grenadiere ausserdem an ihren Bärenmützen, die ein Schildchen trugen mit dem eingravierten Namen ihres Regimentskommandanten. Dieser war im 1. Regiment der *Bündner Oberst Andreas Ragettli.*

Diethelm befand sich also nicht nur bei den Elitetruppen der Franzosen, sondern auch in einer Grenadierkompanie. Zum Zeitpunkt seiner Beförderung zum Korporal im Sommer 1805 stand das 1. Schweizerregiment in Oberitalien, wo wiederum unter dem Kommando vom inzwischen zum Marschall beförderten André Masséna eine «Armée d'Italie» den Auftrag erhalten hatte, südlich der Ostalpen die von Napoleon persönlich kommandierte nördlich der Alpen operierende «Grande Armée» in ihrem Angriff Richtung Wien auf der rechten Flanke zu decken. So überschritt Masséna's Armee in Gewaltmärschen aus dem Raum Mailand vorrückend im Oktober/November die Flüsse Etsch, Piave und Tagliamento und eroberte Triest. Bei diesem Vormarsch war nur das 4. Bataillon des Schweizerregimentes dabei und zeichnete sich besonders in einem Anfang November stattgefundenen Gefecht bei dem nördlich von Padova gelegenen Castelfranco aus, worauf erst der Piave überschritten werden konnte. Nach dem Einmarsch Napoleons in Wien am 18. November und seinem Sieg in der Völkerschlacht von Austerlitz am 2. Dezember erhielt Masséna Befehl, das unbotmässige von den Bourbonen regierte *Königreich Neapel* zu unterwerfen. So machte sein 69 000 Mann starker nun «Armée d'Italie et de Naples» genannter Truppenverband rechtsumkehrt und erreichte, mit dem 4. Bataillon des Schweizerregimentes an der Spitze und wieder in Gewaltmärschen, am 15. Februar 1806 Neapel, wo Joseph Bonaparte, der älteste Bruder Napoleons, zum König eingesetzt wurde. Während letzterer mit seinen Beamten sogleich die gesamte Staatsordnung des Königreichs nach französischem Muster umstrukturierte, und zwar mit Erfolg, gelang es Masséna nicht, das süditalienische Festland völlig zu befrieden, geschweige denn *Sizilien* zu erobern, wohin sich die bourbonische Regierung unter König Ferdinand VII., von den Engländern unterstützt, zurückgezogen hatte. Oft kam es zu monatelangen Belagerungen von Widerstandsnestern und immer wieder zu blutigen Gefechten vor allem in Kalabrien, wo die Schweizer innert kurzer Zeit über 1000 Mann verloren. Während in diesem mörderischen *Guerillakrieg* die normale Taktik des Linienregimentes wohl versagen musste, bewährte sich um so mehr die Bravour des schweizerischen Einzelkämpfers. Doch sind dort nicht nur viele gefallen oder verwundet worden, sondern starben auch Hunderte an der Malaria.

Am 6. September 1808 ritt hoch zu Ross *Napoleons Reitergeneral Joachim Murat* als neuer König anstelle Josephs, der auf den spanischen Thron kam, in Neapel ein. Er überliess die Regierung seiner Frau Caroline, einer Schwester Napoleons, und übernahm anstelle Masséna's die militärische Führung. Dabei geriet er aber

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

bald mit dem Kaiser in Streit, der befürchtete, Murat wolle sich im Königreich Neapel verselbständigen. Vor allem machte sich dieser mit der Massnahme verdächtig, alle französischen Truppen aus dem Land zu schicken und an deren Stelle Einheimische zu rekrutieren, womit tatsächlich die Sympathien der Bevölkerung begannen, mehr ihm als den Bourbonen zuzuneigen.

Diethelm hatte alle Kampfhandlungen bei den Grenadieren des 4. Bataillons des 1. Schweizerregimentes mitgemacht. Um nun nicht mit dem letzteren Neapel verlassen zu müssen, stellte er im Sommer 1809 ein *Gesuch um Entlassung aus der Wehrpflicht.* Dem wurde auch in einer vom 11. Februar 1810 datierten Urkunde entsprochen, welche u. a. vom *Bataillonskommandanten Major Ab Yberg* unterschrieben ist. Bald darauf verliess das Regiment Neapel und wurde zusammen mit den anderen drei Schweizerregimentern in französischen Diensten durch Napoleons Generalstabschef Marschall Alexandre Berthier, Fürst zu Neuchâtel, für den vorgesehenen Feldzug gegen Russland reorganisiert. Dort liessen dann 1812 viele Schweizer ihr Leben, u. a. auch der Kommandant des 1. Regimentes, Oberst Ragettli.

Ehemann – Familienvater – Kaufmann

Diethelm hatte gut zehn Jahre im Militär gedient und war erstaunlicherweise ungeschoren davon gekommen, obwohl er meist an vorderster Front dabei gewesen war. Im Gegenteil stand er nun sogar an Leib und Seele gestärkt da. Die ältesten überlieferten Berichte aus seinem Zivilleben in Neapel betreffen seine Eheschliessung. Er lernte nämlich *Marie Madeleine Rivet* (1787–1845) kennen, eine Französin, welche am 11. Dezember 1787 in Lude bei Paris zur Welt gekommen war. Ihr Vater Michel Rivet war als Fahrer im französischen Militär 1796 in Paris gestorben. Ihre Mutter hiess Urbaine Montreuil. Marie Madeleine kam mit der Familie Murat 1808 nach Neapel und war Hoffräulein bei Königin Caroline, bis sie Diethelm heiratete. Die Trauung fand am 21. Oktober 1813 gemäss den dannzumal gültigen zivililrechtlichen Bestimmungen des von den Franzosen eingeführten Code Napoléon statt, durch welchen die vorher in Neapel ausschliesslich anerkannte katholisch-kirchliche Trauung abgeschafft worden war.

Die ersten Ehejahre Diethelms blieben kinderlos. Das Paar hatte alle Hände voll zu tun, um sich eine Existenz aufzubauen, zumal die Zeiten wieder sehr unruhig wurden, nachdem König Joachim nach der Niederlage der «Grande Armée» in Russland 1812 sich mit dem Kaiser endgültig überworfen hatte, aber ohne dessen Hilfe nicht vermochte, sich gegen die von Österreich unterstützten Bourbonen zu halten. Im Juni 1815 bestieg Ferdinand VII wieder den Thron von Neapel und nannte sich nun *Ferdinand I., König Beider Sizilien.* Murat wurde im gleichen Jahr gefangen genommen und standrechtlich erschossen, seine Gemahlin nach Frankreich abgeschoben.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Als Marie Madeleine, welche von ihrem Mann Adèle genannt wurde, am 22. Juli 1818 ein Kind zur Welt brachte, nämlich Urbana Maria Giovanna Sofia, Sophie genannt, richtete Diethelm ein *Gesuch an das Ehegericht von Zürich,* man möge seine neapolitanische Trauung von 1813 genehmigen, damit auch Frau und Tochter in seiner Heimatgemeinde registriert werden könnten. In dem hierauf am 1. Oktober 1818 gefällten Gerichtsurteil ist festgehalten, dass die Eheschliessung in Neapel zwar gesetzwidrig gewesen sei, weil keine Verkündigung vorher in Küsnacht stattgefunden und das Ehegericht keine Bewilligung erteilt habe, weshalb Diethelm eine Busse von 50 Gulden schulde; doch werde nun aufgrund eines günstig lautenden Gutachtens von Küsnacht die Eheschliessung nachträglich genehmigt und das dortige Pfarramt ermächtigt, die nachgesuchten Registrierungen vorzunehmen. So wurden Frau und Tochter *ins Küsnachter Bürgerrecht aufgenommen,* und so geschah dies dann auch für die beiden später geborenen Kinder Dittelmo Rodolfo 1825 und Henriette Sophie 1827, welche letztere allerdings schon sechs Monate nach ihrer Geburt starb.

Adèle war mit ihren roten Haaren eine besonders auffallende Erscheinung in Neapel. Aus ihrer früheren Stellung als Hoffräulein hatten sich einige Bekanntschaften über den Thronwechsel hinaus erhalten, so dass das Ehepaar am Hof ein- und ausgehen konnte. Diethelm hatte aus seinem Militärdienst ein *imponierendes Auftreten* ins Zivilleben herübergenommen. Da er auf der Seite der Widersacher der Bourbonen gekämpft hatte, wurde ihm von letzteren sein Austritt aus dem französischen Schweizerregiment 1810 hoch angerechnet. Ferner profitierte er davon, dass die Bourbonen in ihrem früheren Exil in Sizilien auch eigene Schweizer Söldner sehr schätzen gelernt hatten. Aufgrund seiner dienstlichen Erfahrungen hatte er nach seiner Entlassung angefangen, in Bekleidungsartikeln für Soldaten zu handeln. Interessant ist, dass er besonders als *Lederhändler* bekannt wurde, womit er nämlich seiner Abstammung aus der Küsnachter Schuhmacherfamilie alle Ehre machte! Zu den Lederhäuten gehörten auch *Pelze*, und da verfiel er auf die im heissen Klima von Neapel recht ungewöhnliche Idee, die königliche Garde mit hohen Pelzmützen auszustatten, so wie er als Grenadierkorporal selbst eine solche getragen hatte. Dem König, der sich nicht sehr erbaut über den Vorschlag zeigte, soll er anlässlich einer Audienz kurzerhand eine solche Mütze über den Kopf gestreift haben mit der Bemerkung: «Majesté, il faut savoir la porter!», worauf der König eingewilligt habe und Diethelm in der Folge ein reicher Mann wurde. Tatsächlich waren derartige Begebenheiten zwischen Ferdinand I., den man wegen seiner grossen bourbonischen Nase «Re Nasone» nannte, und seinen Untergebenen nichts Aussergewöhnliches, unterhielt jener sich doch besonders gern mit dem einfachen Volk.

Am 23. Februar 1823 richtete dieser König ein Gesuch an die Eidgenössische Tagsatzung, wieder Soldaten in der Schweiz anwerben zu dürfen. In der Tat kam es nach seinem Tod während der von 1825 bis 1830 dauernden Regierungszeit

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

seines Sohnes Franz I. zum Abschluss entsprechender Militärkapitulationen zwecks *Aufstellung von vier Schweizerregimentern im Königreich Beider Sizilien.* Nach dem Tode von Franz I. 1830 bestieg dessen Sohn Ferdinand II. den Thron, der sich anfänglich liberal gab, jedoch im Laufe der Zeit immer despotischer wurde und schliesslich die wachsende demokratische Bewegung im Land, vor allem in Sizilien, nur noch durch blutigen Einsatz seiner Schweizerregimenter niederschlagen konnte, was ihm den Übernamen «Re Bomba» eintrug.

Von da an mied Diethelm den Hof, den er früher mit seiner Frau so oft betreten hatte und worüber noch folgendes überliefert ist: *Seine sehr gut Harfe spielende erstgeborene Tochter Sophie* durfte schon als Kind am Hof auftreten. Als sie sich einmal weigerte zu spielen, wurde sie vom resoluten Vater vor den Augen der Königin an den Haaren zur Harfe geführt. Zum Andenken erhielt sie von der Königin ein schönes Armband geschenkt. Der Vater war überhaupt so stolz auf seine Tochter, dass die Harfe immer mit musste, wenn man zu Besuch ging. Doch war das Mädchen auch so schön, dass man zu Hause in ihrem Zimmer die Fenster verklebte, damit man sie von der Strasse aus nicht erblicken konnte. Schon im Alter von 18 Jahren verliess sie dann Neapel, weil sie sich 1836 mit *Johann Kaspar Zweifel* (1801–1876) vermählte. Dieser stammte aus der angesehenen Glarner Herrenfamilie Zweifel aus Bilten, hatte als Vertreter der Textilfirma Egidius Trümpy ganz Italien bereist und so auch Diethelm kennengelernt, der ihn von da an in der Familie «de Schabziger» nannte. Kaspar liess sich mit seiner Frau im österreichischen Feldkirch als Textilkaufmann nieder, wo aber Sophie nach der Geburt von fünf Kindern schon 1849 starb.

Diethelm wohnte mit seiner kleinen Familie *in Neapel* hintereinander an der Via Grottone di Palazzo, Strada Santa Brigida und Via Guantai Nuovi, sich ständig im Wohnkomfort verbessernd und immer in nächster Nähe sowohl des ihm so vertrauten Königsschlosses als auch des für die Handelsleute so wichtigen Hafens wohnend, wo diese ihre meist auf dem Seeweg transportierten Waren lagerten. Ausser ihm gab es dort noch *viele Kaufleute vor allem ausländischer Nationalität,* wie die Ostschweizer Schläpfer, Vonwiller, Wenner und Züblin, die in den dreissiger Jahren verschiedene Baumwollfabriken bei Salerno gründeten, oder die Zürcher Egg und Meyer, welche ebensolche in der näheren Umgebung von Neapel errichtet hatten, und zwar der erste schon 1812 in Piedimonte d'Alife und der zweite 1825 in Scafati, einem Nachbardorf von Pompeji. Diethelm war von 1833–39 sogar als stiller Teilhaber mit 10% am Gesellschaftskapital der Textilfirma David Vonwiller & Cie. beteiligt. Vor allem pflegte er schon sehr früh freundschaftlichen und geschäftlichen Kontakt mit dem zürcherischen Textilfabrikanten Jakob Meyer-Wunderli in Scafati. Als er nach der Geburt von Meyers Tochter Elisabeth 1828 dort einen Besuch machte, hob er seinen noch nicht vierjährigen Sohn Rudolf an die Wiege hinauf mit den Worten «Voilà ta femme» (siehe unten).

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Wie aus den verschiedenen Zitaten hervorgeht, sprach man in der Familie Freitag in Neapel *französisch,* was vor allem wegen Adèle selbstverständlich war, aber auch deswegen, weil nicht nur unter der Franzosenherrschaft, sondern auch vorher und nachher am Hof und in gehobenen Kreisen in Neapel französisch gesprochen wurde. Das führte wie auch in der italienischen Sprache dazu, dass man hier Freitag *mit i* schrieb, obwohl sein und seiner Nachkommen Familienname in Urkunden und schweizerischen Registern nach wie vor *mit y* geschrieben wurde. Doch sprach und schrieb man in der Familie *auch deutsch und italienisch* und konnte sich zu Hause und im Volk ebensogut schweizerdeutsch wie neapolitanisch unterhalten.

Nach den Umtrieben in der Schweiz wegen der Gültigkeit seiner Ehe versteht man, dass Diethelm bald darauf sich sehr für die *Gründung einer protestantischen Kirche in Neapel* einsetzte. Die Gründerversammlung fand 1826 statt und zählte 70 Mitglieder, wovon 30 französischer Zunge, zu denen sich auch Diethelm zählte, so dass man einen deutsch- und einen französischsprechenden Pfarrer anstellte.

Eine wegen gegensätzlicher schweizerischer Interessen besonders heikle Affäre gab es 1848/49, als man es *im eben errichteten Schweizerischen Bundesstaat* nicht hinnehmen wollte, dass Schweizerregimenter im Ausland demokratische Bewegungen mit Gewalt niederschlugen, wie es gerade in Sizilien geschah. Die grosse Mehrheit der Schweizer in Neapel, und zwar nicht nur die um ihren Arbeitsplatz bangenden Angehörigen der Regimenter, waren hingegen anderer Meinung. So reichten an die hundert Schweizer im Königreich Neapel am 13. Juni 1849 eine *Petition an die Schweizerische Bundesversammlung* ein, man möge ja nicht die Anwerbung für ausländische Militärdienste verbieten, da man jedenfalls in Neapel auf die Schweizersoldaten zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung absolut angewiesen sei. Doch die Bundesversammlung verbot am 20. Juni 1849 alle weiteren Anwerbungen für fremde Dienste. So hielten sich nur noch die alten Reste der neapolitanischen Schweizerregimenter, auch wenn sie nicht nur zahlenmässig, sondern zum Teil auch moralisch immer mehr zerfielen, und zwar bis zur Kapitulation des letzten bourbonischen Königs Franz II. 1861 vor den sardinisch-piemontesischen Truppen unter Garibaldi und der Ausrufung des italienischen Einheitsstaates. Bezeichnenderweise war Diethelm Freitag einer der ganz wenigen Geschäftsleute gewesen, welche die Petition nicht unterschrieben hatten, obwohl z. B. sein guter Freund Meyer sogar an zweitoberster Stelle auf der Unterschriftenliste figurierte. Diethelm hatte nämlich nicht nur selbst das Kriegshandwerk aufgegeben gehabt, sondern war nach und nach durch seine persönlichen und geschäftlichen Kontakte am Hof zur Überzeugung gekommen, *dass das so autoritär gewordene neapolitanische Régime fallen müsse.* Die unverfälschten Leitgedanken von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit der Französischen Revolution, für die er eigentlich ins Feld gezogen war, galten für ihn immer noch. Nach ihnen hatte sich nach seiner Auffassung auch der Kaufmann und Unternehmer zu richten, welcher

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

also nicht dem Protektionismus, sondern der freien Marktwirtschaft, wie man heute sagen würde, den Vorzug geben sollte.

So begegnet man in ihm einem Mann, der sich *in einer für Auslandschweizer vorbildlichen Weise* in die neapolitanische Gesellschaft eingefügt hatte, ohne seine Heimat zu verleugnen. Bezeichnend ist diesbezüglich, dass Diethelm aus den überlieferten drei verschiedenen *Siegeln bzw. Wappen* aus der Familie Freitag für sich und seine Nachkommen nicht jenes mit dem stehenden Widder und Metzgerbeil wählte (wie auf der im Ortsmuseum von Küsnacht verwahrten Ofenkachel von Hans Heinrich Freitag 1817 abgebildet) oder mit dem Maiglöckchen (wie es die holländischen Vrijdag verwenden), sondern dasjenige mit der halben goldenen Lilie und der halben blauen Traube im Schild, ist doch die Lilie das Wappenzeichen der Bourbonen, mit welchen er ursprünglich so verbunden war, und die Traube das Zeichen, das ihn an die Heimat seiner Vorfahren in den Rebbergen am Zürichsee erinnerte.

Diethelms Persönlichkeit hat über seinen Sohn auf seine Nachkommen nachhaltig ausgestrahlt, nicht zuletzt auch *seines starken Familiensinnes wegen.* Seine Frau hat er überaus geliebt. Als sie infolge einer Lähmung gebrechlich wurde, wollte die französische Haushälterin, dass sie nun allein in ihrem Zimmer speisen solle. Doch Diethelm widersetzte sich dem energisch, indem er auf den Platz seiner Frau am Esstisch hinwies mit den Worten: «Tant que je vis, ce sera toujours la place de ma femme!» Am 26. Februar 1845 starb sie. Nachdem Diethelm 1849 auch den Tod seiner so geliebten Tochter Sophie in deren 31. Altersjahr erleben musste, starb er am 11. Oktober 1851.

Diethelm Rudolf Freitag-Meyer (1825–1890)

Der einzige Sohn aus der Ehe Freitag-Rivet wurde am 23. Januar 1825 in Neapel geboren und auf den Namen Dittelmo Rodolfo getauft und so registriert. Man nannte ihn Rudolf. Von seiner Mutter hatte er feuerrote Haare geerbt, von seinem Vater die blauen Augen und die kräftige Konstitution. Der Knabe erhielt privaten Deutschunterricht, bevor ihn der Vater in ein *Erziehungsinstitut nach Meilen* brachte. Im Dezember 1841 kam er für eine kaufmännische Lehre zur Handelsfirma Caspar Schulthess & Cie. nach *Zürich.* Diese Lehre dauerte bis zum März 1845, während welcher Zeit er im Haus «zur Falkenburg» wohnte, das heute neben einer mächtigen Rotbuche hoch über dem Bahnhof Stadelhofen thront. Beim Lehrabschluss erhielt er von seinem Patron einen mit einem Brillanten besetzten goldenen Fingerring, den er zeitlebens trug. Nach einem kurzen Aufenthalt in Paris kehrte er nach Neapel zurück, wo Anfang desselben Jahres 1845 seine Mutter gestorben war. In Anbetracht der freundschaftlichen und geschäftlichen Beziehungen seines Vaters zu schweizerischen Textilfabrikanten in

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Süditalien war es naheliegend, ihn in eine ihrer Firmen zu plazieren. So trat er eine Volontärstelle bei der *Firma David Vonwiller & Cie. in Neapel* an, welche sowohl im Tuchhandel tätig war, als auch seit 1830 eine Baumwollspinnerei in Salerno betrieb.

Aus der mit einem Scherz seines Vaters schon früh begonnenen Bekanntschaft mit Elisabeth Meyer in Scafati (siehe oben) war zwischen den beiden Kindern, welche sich oft bei gegenseitigen Besuchen ihrer Familien trafen, eine ernste Beziehung entstanden. Elisabeth war am 1. November 1828 als drittes von acht Kindern des Jakob Meyer (1792–1872) von Regensdorf-Zürich und der Regula Wunderli (1800–1880) von Richterswil in Scafati, wo sich wenige Jahre zuvor ihre Eltern niedergelassen hatten, zur Welt gekommen. Vater und Mutter waren beide unabhängig voneinander in der 1812 vom Zürcher Johann Jakob Egg-Rordorf (1765–1843) gegründeten ersten süditalienischen Textilfabrik im nördlich von Neapel gelegenen Piedimonte d'Alife angestellt worden. Dem am Hof von Neapel, schon bei Königin Caroline Murat bis zu den nachfolgenden Bourbonen, ähnlich wie Diethelm Freitag angesehenen Egg sind weitgehend die in Süditalien geschaffenen *ersten staatlichen Rahmenbedingungen für die Industrialisierung des Landes* zu verdanken. Davon profitierten auch alle anderen schweizerischen Textilfabrikanten, wie diejenigen von Salerno oder eben Meyer in Scafati, welcher seinem früheren Arbeitgeber besonders nacheiferte. Dass ihm dies gelang, geht u. a. daraus hervor, dass König Ferdinand II. kurz nach seiner Thronbesteigung 1835 die «Manifattura Giovan Giacomo Meyer» in Scafati besuchte.

Die 13jährige Lily, wie Rudolf Elisabeth nannte – später auch Elise französisch ausgesprochen –, wurde von ihren Eltern im Mai 1842 nach Lausanne in ein Pensionat gebracht, um französisch zu lernen. Rudolf war zur selben Zeit in Zürich. Trotz dem strengen Gebot der Eltern, sich nicht zu schreiben, taten es die Kinder doch. Nachdem beide wieder nach Süditalien zurückgekehrt waren, fand am 5. Januar 1846 die Hochzeit statt. Man wohnte bei den Eltern Meyer in deren sehr grossen Stadtwohnung im 2. Stock an der Via Medina 5 in Neapel, nur wenige Schritte von der Wohnung von Vater Freitag entfernt, wobei Meyers meistens in Scafati wohnten, wo aus ihrer ursprünglichen Behausung bei der Fabrik eine herrschaftliche Villa mit einem grossartigen Park entstanden war, heute Gemeindehaus und öffentlicher Garten.

Am 1. Februar 1851 gründete Rudolf unter seinem Namen eine *Textilhandelsfirma.* Da im selben Jahr sein Vater starb, erbte er ein beträchtliches Vermögen, das ihm erlaubte, auch in die Textilindustrie einzusteigen, was mit und neben seinem Schwiegervater geschah. Letzterer übertrug ihm 1855 den Alleinverkauf seiner Produkte, welche schon in Landesausstellungen höchste Auszeichnungen erhalten hatten. Zwei Jahre später beteiligte sich Meyer zur Hälfte an einer Baumwollweberei, welche unter dem Namen der Firma seines Schwiegersohnes neben seinem Betrieb in Scafati errichtet wurde, und zwar mit den neusten

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

mechanischen Webstühlen von Platt Brothers aus England und einer Dampfmaschine von Escher Wyss & Cie. aus Zürich.

Dank dem unternehmerischen Geschick Meyers und Freitags gelang es, *die grosse Krise der sechziger Jahre zu meistern,* welche durch die Gründung des italienischen Einheitsstaates in Süditalien hervorgerufen worden war und insbesondere infolge des Wegfalls aller bisher bestandenen staatlichen Privilegien die Wirtschaft empfindlich traf. Die unter dem Namen «Cotonificio di Scafati» vereinigten Fabriken Meyer und Freitag besassen damals ein Gesellschaftskapital von 500 000 Dukaten bzw. 2 125 000 Goldlire der italienischen Einheitswährung, d. h. ungefähr 10 Millionen heutige Schweizer Franken. Mit 1100 Arbeitskräften produzierte die Firma im Jahr 240 000 kg Garn und 1 000 000 m Tuch. Ausserdem war eine Kapazität vorhanden und in der Regel ausgeschöpft, um im Jahr für eigene und fremde Rechnung 100 000 kg Garn und 500 000 m Tuch in roter sowie 1 100 000 m in diversen anderen Farben zu färben und 1 800 000 m zu bedrucken.

Der erfolgreiche Unternehmer Rudolf Freitag gehörte zu den *Stützen der Schweizerkolonie in Süditalien,* welche in den sechziger Jahren gezwungen war, sich den neuen Zeiten anzupassen. So gab es seit dem Fall der letzten bourbonischen Festung von Gaeta nach einem heldenmütigen Widerstand von schweizerischen und anderen Söldnern *keine Militärdienst leistenden Schweizer mehr in Neapel.* Trotzdem waren damals die anderen in Süditalien lebenden Schweizer, welche in allen Berufen zu finden waren, wenn auch mehrheitlich im Handel und der Textilindustrie, mit ihren oft kinderreichen Familien so zahlreich, dass die Schweizerkolonie von Neapel als eine der grössten im Ausland galt. Wie sein Vater *engagierte sich Rudolf in der protestantischen Kirche.* Dort wirkte sich die Gründung des Deutschen Staatenbundes unter Führung Preussens in den sechziger Jahren so aus, dass die reformierten schweizerischen Mitglieder der Kirchgemeinde nichts mehr mit den Preussen gemein haben wollten und deshalb mit dem bisher französisch sprechenden Teil der Gemeinde die selbständige «Eglise évangélique Suisse de Langue française» bildeten. Eine ähnliche Entwicklung erfuhr auch die Deutsche Schule in Neapel – ursprünglich nur deutsch genannt wegen ihrer Grundsprache und nicht etwa wegen der Nationalität –, indem sich eine neue Schweizerschule abspaltete, in welcher das Italienische als Grundsprache galt. Schliesslich kam es auch zur *Gründung eines Schweizerclubs,* dessen erste Statuten in Rudolfs Wohnung unterschrieben wurden.

Wie seinem Vater blieben auch Rudolf äusserst harte Schicksalsschläge in seiner Familie nicht erspart: Von seinen fünf Kindern starben die beiden einzigen Söhne, nämlich das älteste und jüngste Kind, als sie ganz klein waren, Diethelm Rudolf Alfred (1848–1851) und Arnold Rudolf (1859–1864). Von seinen drei Töchtern starb Anna Elisabetha Johanna (1851–1853) ebenfalls früh, während nur Carolina

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Elisabetha Emma (1852–1942) und Regula Elisabetha Johanna (1857–1918), welche Emma und Jeanne genannt wurden, ein hohes Alter erreichten.

Dass alle Töchter als zweiten Vornamen denjenigen ihrer Mutter trugen, weist nochmals auf die überaus starke Beziehung hin, die Rudolf mit seiner Frau verband. Letztere erkrankte an Unterleibskrebs. Nach einer im Hôpital Toussaint in Strassburg durch den berühmten Chirurgen Prof. Koeberly vorgenommenen Operation starb sie dort am 23. Juli 1870. Sie wurde auf dem damals noch am Stadtrand von Neapel gelegenen *protestantischen Fremdenfriedhof* begraben. Rudolf liess ein mächtiges Grabmal aus Marmor für sie errichten mit Kammern, in denen auch seine verstorbenen Kinder und später er selber beigesetzt wurden. Mit einem mannshohen, aus Stein gemeisselten, eine Marmortüre aufhaltenden Engel überragte dieses Monument, auch wegen seines künstlerischen Gehalts, alle anderen, bis es vor wenigen Jahren mit dem ganzen Friedhof, der nun mitten in der Stadt lag, einer Überbauung weichen musste.

Zwei Jahre nach dem Tod von Elise starb ihr Vater in Scafati. Die Mutter zog nach Zürich-Enge, wo sie 1880 starb. Von den acht Kindern Meyer lebten damals nur noch zwei Söhne, welche die technische Leitung der Fabrik in Scafati übernommen hatten, sich jedoch bald zurückzogen und ihre Beteiligungen dem Schwager Freitag abtraten. So kam Rudolf in den Alleinbesitz des «Cotonificio di Scafati». Er lebte nun allein zu Hause mit seinen beiden verbliebenen Töchtern und hoffte auf Schwiegersöhne zur Fortführung seines Unternehmens. Emma heiratete 1875 *Friedrich Wenner* (1845–1931) und Jeanne 1881 *Robert Wenner* (1853–1919). Diese waren das 7. und 10. der elf Kinder von *Friedrich Albert Wenner-Sulzberger* aus St. Gallen, der 1835 einer der Gründer und dann Leiter der salernitanischen Textilfabriken war. Da es in letzteren für Robert nach seinem älteren Bruder keinen Platz mehr gab, nahm er 1885 das Angebot seines Schwiegervaters an, dessen Nachfolger in Scafati zu werden.

1887 wurde *die Firma Freitag in «Roberto Wenner & Cie.» umbenannt* und in der Folge ständig vergrössert, modernisiert und 1913 mit anderen Fabriken in Neapel zur Aktiengesellschaft «Manifatture Cotoniere Meridionali di R. Wenner & Cie.» zusammengeschlossen. Letztere musste aber 1918 gleichzeitig mit den 1916 in die Aktiengesellschaft «Cotonifici Riuniti di Salerno» zusammengelegten anderen schweizerischen Textilfabriken in Süditalien, in denen u. a. Roberts Bruder tätig gewesen war, einer nationalistischen Forderung Italiens entsprechend an italienische Interessenten verkauft werden. Es waren insgesamt sieben Betriebsgruppen mit 340 000 Spindeln, 2800 Webstühlen und 12 Druckmaschinen, in denen 11 400 Arbeitskräfte beschäftigt waren und die eine Jahresproduktion von 25 Millionen kg Baumwollgarn und 50 Millionen m Tuch erreichten.

Rudolf Freitag hatte noch den erfolgversprechenden Anfang der Tätigkeit seines Schwiegersohnes Robert erlebt. Er starb am 22. August 1890. Als letzte geborene Freitag aus dem einstigen Küsnachter Schuhmacherzweig des Geschlech-

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

tes starben seine Töchter Jeanne am 26. September 1918 in Neapel und Emma am 24. Mai 1942 in Fratte di Salerno. Obwohl in der Folge Rudolfs ehemaliges «Cotonificio di Scafati» zusammen mit allen anderen früher schweizerischen Textilfabriken in Süditalien zugrunde gegangen ist, sprachen vor wenigen Jahren alte Einwohner Scafatis in ihrem neapolitanischen Dialekt immer noch respektvoll von der «Frabbeca 'e Fraitacche».

Giovanni Wenner

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch